

# Laibacher Zeitung.

Nr. 103.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 7. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat eine bei der Staatsanwaltschaft in Krakau erledigte Staatsanwaltsstellenstelle dem Landesgerichtsadjucenten Adolf Brason in Krakau verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Zur selben Zeit, als am 14. Juli v. J. die im Tschernempler Bezirke gelegene Pfarre Stockendorf durch einen vernichtenden Hagelschlag und Wollenbruch heimgegriffen worden ist, in Folge dessen vom Landespräsidium eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande für die Verunglückten angeordnet und vom Landesauschusse im Auftrage des krainischen Landtages denselben eine Unterstützung aus Landesmitteln im Betrage von 1000 fl. flüssig gemacht wurde, hat dieses Unglück auch die an Stockendorf angrenzenden Nesselthaler Pfarrorte Grodek, Taubenbrunn, Alltagbüchl, Untersteinwand und auch Reichenau, Steuergemeinden Buchberg, Taubenbrunn und Reichenau hart getroffen.

Unter anderm wurden letztem Orte die in der Thalebene gelegenen Aecker durch den damaligen Wollenbruch zum großen Theile arg verschüttet und versandet und ihre Ertragsfähigkeit empfindlich verschlechtert, während die übrigen der angeführten Dörfer ihre gesammte Feldfrucht vernichtet sahen und den Grodekern auch die Weinlese im Weingebirge Mayerle und Straßenberg total zu Grunde ging.

In Grodek, einer armen Ortschaft von acht Häusern, finden sich in keinem Hause mehr Nahrungsmittel, kein Anbaugetreide, keine Erbsen zur Anpflanzung und Futtervorräthe für höchstens acht Tage vor; Kraut und saure Rüben bilden die einzige Nahrung für die hart bedrängten Anwohner.

In der gleichen Lage befinden sich die hoch im Gebirge der Hornwaldung liegenden Ortschaften Taubenbrunn, Alltagbüchl und Untersteinwand.

Die hier geschilderte Nothlage gibt nicht allein zur Besorgniß Anlaß, daß der Viehstand der heimgegriffenen Bewohner aus Nahrungsmangel zu Grunde gehen dürfte, sondern auch rücksichtlich der, wenngleich dormalen noch gesunden Bewohner steht zu befürchten, daß unter denselben in Folge ihrer großen Entbehrungen und der gedrückten Stimmung Krankheiten auftreten, welche einen epidemischen Verlauf nehmen könnten.

Die genannten Ortschaften befinden sich demnach in der erbarmungswürdigsten Lage, und gehen, — wenn denselben nicht schleunigst mit einer ausgiebigen Unterstützung unter die Arme gegriffen wird, — einem traurigen Loos entgegen.

In Anbetracht der Größe des Unglücks hat sich das Landes-Präsidium bestimmt gefunden, zur theilweisen Linderung des Nothstandes der hieby durch Betroffenen eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande anzuordnen.

Es ergeht daher an alle Menschenfreunde hiemit der dringende Aufruf, für die Verunglückten ein Scherflein beizutragen, da auch der kleinste Betrag dankbarst angenommen wird.

Beiträge werden bei dem Laibacher Stadtmagistrate und bei sämmtlichen k. k. Bezirkshauptmannschaften entgegengenommen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Mai.

Ueber den Stand der Ausgleichsconferenzen schreibt die „Presse“: Die von mehreren Blättern colportirte Nachricht, daß der gewesene Justizminister Herbst und andere Führer der Verfassungspartei vom Grafen Potocki zu Conferenzen eingeladen worden seien und diese Einladung abgelehnt haben, ist, dem Vernehmen nach, unbegründet. Wohl hat aber Graf Potocki mit Dr. Herbst eine längere Rücksprache gehalten, deren Gegenstand die Wahlordnung für den Prager Landtag und die deshalb schon gepflogenen Verhandlungen gewesen. Hingegen bestätigt sich die Nachricht, daß der Minister-Präsident zunächst mit einigen seiner engeren Vorgesetzten in ähnlichen Contact und Ideenaustausch treten will, wie jüngst mit den Czechen. Hierauf soll dann allerdings, auf Grund der im Verkehr mit den polnischen und czechischen und eventuell auch mit einigen slovenischen Führern gewonnenen Erfahrungen der Versuch gemacht werden, mit den Führern der Deutschen über den eventuellen modus procedendi sich eingehend zu verständigen. — Hand in Hand mit diesen einleitenden Schritten gehen die Bemühungen des Grafen Potocki, das Cabinet zu vervollständigen; sie sollen — wie es heißt — schon für die nächsten Tage nicht zu unterschätzende Erfolge versprechen.

Ueber die galizischen Parteien wird der „Allg. Ztg.“ aus Krakau geschrieben: In unsere innere galizische Politik ist bis zur Stunde noch keine völlige Klarheit getreten, wiewohl hier und in Lemberg

in jüngster Zeit die Wogen der politischen Bewegung ziemlich hoch gingen. Unsere Parteien, deren Bestrebungen im Auslande vielleicht weniger bekannt sind, scheiden sich vornehmlich in drei scharf markirte Gruppen: in die Ultrationalen, denen das alte Polen und die Wiederherstellung desselben über alles geht, und welche daher Oesterreich nur als Mittel betrachten, das je eher desto lieber die „polnische Idee“ verwirklichen soll. Dann kommen die föderalistischen Resolutionisten, deren Forderungen hinlänglich aus den jüngsten Verhandlungen des Reichsraths bekannt sind. Indes findet sich unter dieser Gruppe auch eine ziemlich große Zahl Ultrationaler, die überhaupt in der Wahl der Wege und Mittel, welche zur Wiederaufrichtung Polens führen sollen, nichts weniger als einig sind. Zur dritten Gruppe zählen die gemäßigten Nationalen, welche sich mit den Concessionen die man bisher unserer Provinz gewährte, ziemlich zufrieden zeigen, und jede weitere Agitation im nationalen Sinn als für die Stärke des Gesamtstaats bedrohlich darstellen. Hiemit sind wir aber mit unsern politischen und nationalen Parteien noch nicht zu Ende. Die in Ostgalizien compact wohnenden Ruthenen streben gleichfalls ihre nationale Autonomie an, und die hier zu Lande bekanntlich sehr zahlreichen Israeliten wollen wieder von der Polonisirung, die ihrer Handelsneigung allerdings nur Nachtheil bringt, nichts wissen, und wünschen vielmehr dem deutschen Element sich anzuschließen. Aus dieser, wenn auch kurzen, Schilderung unserer nationalpolitischen Bestrebungen wird man immerhin ersehen, wie überaus schwer es hält, allen Forderungen gerecht zu werden.

Die „Narodni Pisy“ hoffen von den Ausgleichsversuchen die besten Erfolge; sie sagen, die czechischen Führer hätten übereinstimmend den Ausgleich mit Ungarn in der Weise anerkannt, daß in Betreff der gemeinsamen Angelegenheiten die ungarische Delegation paritätisch mit der böhmischen, polnischen und österreichisch-deutschen vereint sei; dagegen wolle man von der Beschickung des Reichsraths nichts wissen.

Das Pariser „Journal Officiel“ veröffentlicht einen Bericht Olliviers vom 4. Mai folgenden Inhalts:

Als das Plebisit decretirt wurde, war die Untersuchung des Februar-Complots beendet. Wir haben die Beschlußfassung aufgeschoben, damit das unwillkürliche Zusammentreffen nicht einem Wahlmanöver gleiche. Die Revolutionäre aber wurden durch den gesetzlichen Waffenstillstand, welchen wir feststellten, nicht aufgehalten.

## Feuiffelon.

Franz Plafmann.

Krainische Novelle von R. Sch.

I.

In einer einsamen aber reizenden Gegend Unterkrains liegt Schloß Dedengray; überall, wohin das Auge des Wanderers nur blicken mag, sieht es grüne Wälder und blühende Gärten. Das heimliche Rauschen eines hinter dem Schlosse stehenden Wäldchens labet uns ein, hier ausruhen; zwei kleine Flüßchen, welche die grüne Landschaft mit ihren silbernen Bändern durchziehen, begegnen sich an diesem trauten Orte und bilden eine kleine Insel, zu welcher ein hölzerner Steg führt. Ruht man hier unter dem kühlenden Schatten der alten Eichen, da wird es einem so wohl und die murmelnden Bäche erzählen dem horchenden Wanderer gar manche grausige Geschichte aus früheren Zeiten. Auch ich habe dort geruht und gelauscht dem traulichen Geplauder der geschwägigen Flüßchen. Was ich erfahren, will ich erzählen.

Es war im Sommer des Jahres 1645. Lauter Jubel und fröhlicher Becherklang herrschte auf Schloß Dedengray. Vor dem Schloßthor auf dem freien Rasen tummelte sich die bunte Schaar der Bauern und Mädchen im fröhlichen Tanze, während droben im reich geschmückten Saale zahlreiche Verwandte und Freunde des Hauses saßen beim festlichen Male. Kaum war nämlich ein Jahr vergangen, seitdem der alte Schloßherr gestorben, und schon erschien ein neuer Bräutigam in den Hallen des Schlosses, um sich mit der schönen Witwe Maria Plafmann zu vermählen; er nannte sich Vertram — doch Niemand wußte, woher er gekommen.

Am Ende der langen reich besetzten Tafel thronte das eben vermählte Brautpaar. Nicht Freude jedoch spiegelte sich in dem blassen Gesichte der Schloßfrau; gedankenvoll die weißen Hände in den Schooß gefaltet, blickte sie traurig und still auf das wüste Lärmen der Zechgenossen. Maria's neuer Gemal Junker Vertram war, seitdem der Priester ihren Bund gesegnet, nicht mehr so weich und liebevoll wie ehemals, sondern roh und wild ward plötzlich sein Betragen und deshalb schaute sie so ängstlich und betrübt auf das lärmende Trinkgelage. Immer von neuem füllten sich mit schäumendem Nebensaft die silbernen Pokale, lauter und ungestümer wurden die Reden der vom Weine erhitzen Junker und immer düsterer ruhte Maria's thränenfüllter Blick auf ihrem wilden Vertram. Rohe Trunkenheit glühte bereits aus seinen Augen, bluthroth färbte sich die breite Narbe auf seiner Stirne und endlich sank er hin auf seinen Sitz, betäubt von Wein und wüstem Lärm. Da erhob sich Maria und eilte weinend in ihr stilles Gemach; hier verharrte sie aufgelöst in Schmerz und Thränen. — Wenige Monde nach dem Tode des alten Plafmann war Vertram erschienen. Auf einer Reise begriffen, hatten ihn Wind und Wetter plötzlich genöthigt, in einem nahen Schloß Schutz und Obdach zu suchen. Die gastliche Schloßfrau gewährte dem Fremdling seine Bitte und Vertram blieb in Dedengray — um nicht mehr abzureisen. Erstaut blickte Anfangs das Schloßgesinde auf den kühnen Unbekannten, der es wagte, die Gastfreundschaft der schönen Schloßherrin so lange in Anspruch zu nehmen. Bald jedoch wich das Erstaunen und man erzählte sich, Maria liebe den stattlichen Fremdling. Und so war es auch. Liebe stehend und einschmeichelnd hatte ihr Vertram Herz und Hand geboten; entzückt hatte sie ihm Alles zugesagt, was er verlangte, denn sie liebte ihn aus voller Seele. So fand denn heute statt das lang ersehnte Hochzeitsfest und

dennoch saß sie schmerz erfüllt in ihrem Gemache, den Bufen durchwühlt vom Grom der bittersten Enttäuschung. Wie liebevoll war er früher gewesen und jetzt, seitdem er durch des Priesters Segen rechtmäßiger Herr von Maria's reichem Besitzthum geworden, jetzt erkannte sie ihren theuren Vertram nicht mehr wieder; mit wilder Rohheit und gebieterischer Herrschsucht lohnte der Undankbare ihre Treue und Hingebung. — Bei solchen Gedanken füllten sich Maria's Augen immer wieder von neuem mit Thränen und, während das ferne Getöse des lärmenden Gelages ihr Innerstes erbeben machte, trat immer näher an sie heran die schreckliche Wahrheit, daß der nunmehrige Besitzer von Dedengray ihr armes Herz schmählich betrogen.

II.

Zu derselben Stunde ruhte Maria's einziger Sohn im Eichenwäldchen und blickte sehnfüchtig in die Weite. Unfern vom schattigen Gehölze lehnte sich ein kleines Dörflein an den bewaldeten Rücken eines Hügel, an dessen Fuße dem Jüngling einsam und abgeschieden von den anderen ein kleines Häuschen heimlich zuwinkte. Dorthin schaute Franz voll Sehnsucht und Erwartung. Die Glocke des auf der Spitze des Hügel ruhenden Kirchleins verkündete eben die siebente Abendstunde, da öffnete sich die Thüre des Häuschens und heraustrat ein junges Mädchen, welches nun hastig dem Walde zuwinkte. Ihre goldenen Locken, welche wirr auf Schulter und Nacken herunterfielen, flatterten im leisen Abendwind, während sie leicht wie ein Reh dahinflog über den grünen Rasen. Freudig erregt sprang der Jüngling auf, als er die holde Gestalt erblickte, welche ihm schon von weitem zuwinkte; er eilte ihr entgegen und nach wenigen Augenblicken barg die erröthende Jungfrau ihr schönes Haupt am Bufen ihres Geliebten. „Endlich,“ begann dieser, nachdem sich die Beiden unter einem mächtigen Eichenbaum



Sie glaubten, daß die Beseitigung des Souveränitäts durch ein Verbrechen die sichere Zerstörung des Staates bedeuten würde. Sie beschloßen, die seit langer Zeit vorbereiteten Unternehmungen vor dem 8. Mai auszuführen. Unter diesen Verhältnissen ist es unsere Pflicht, öffentlich die Justiz in Anspruch zu nehmen.

Ein Decret vom 4. Mai beruft die Anklagekammer des hohen Justizhofes, um über die auf das Complot bezüglichen Thatsachen zu beschließen.

Der Bericht des General-Procurators Grandperret, 5 1/2 Spalten stark, liefert ein Exposé der Thatsachen in folgender Weise:

Es wurden bei Dupont, Fontaine, Guerin, Sappia und anderen geheime Conventikel abgehalten. Mehrere Verschworene haben Enthüllungen gemacht.

Es geht aus den Erklärungen Guerin's hervor, daß das Project einer Emute und der Ermordung des Kaisers durch Nitro-Glycerin von Dupont seit Juli 1869 beantragt wurde. Ein Insurrections-Versuch wurde für den 26. October vorbereitet, jedoch aufgegeben. In den hierauf folgenden Versammlungen fuhr man fort, die Emute und das Complot gegen den Kaiser vorzubereiten. Ein mit Beschlag belegter Brief Mazzini's an Sappia erklärt, er könne dem Banket in St. Mandé nicht beiwohnen.

Der Brief sagt weiter: „Gleiche Pflichten wie diejenigen, die Ihr zu erfüllen Euch vorbereitet, halten mich dort zurück, wo ich bin.“ Ein in Marseille bei Bastella mit Beschlag belegtes Schreiben Barlin's eines der Häupter der „Association Internationale“, constatirt politische Projecte und Beziehungen zu Rochefort. Er sagt unter anderm: „Ich gehe, mich der Mitwirkung der andern Centren, Lyon, Rouen, Roubaix etc. zu versichern.“

Nach einer Darstellung der Februar-Unruhen berichtet Grandperret über die Geständnisse Beaury's, welcher erklärt, daß Flourens ihn in dem Projecte, den Kaiser zu ermorden, ermunterte. Beaury erhielt in Paris drei Briefe von Flourens; die zwei ersten verbrannte er, den dritten „Gustave“ unterzeichnet, belegte die Polizei mit Beschlag. Beaury empfing 500 Francs von Ballot.

Ein Schreiben Flourens vom 20. April sagt: Es ist kein Augenblick zu verlieren. Der Mann mit dem Patente (l'homme au brevet) soll aufs Land gehen und alles wäre verjögert. Gehen Sie nur Nachts oder zu Wagen aus. Fehlen Sie nicht, fehlen Sie nicht! Ich werde schnell in Paris sein, um Sie zu unterstützen. Alles hängt von Ihnen ab. Ich wiederhole Ihnen nochmals, was ich Ihnen hier sagte: Man muß sich entweder nicht hineinmischen oder Erfolg haben. — Die Sachverständigen in Schriften erklärten, daß das Schreiben, den Geständnissen Beaury's entsprechend, von Flourens herrühre.

Ein Schreiben Beaury's vom 28. April mit der Unterschrift „Camille“ erklärt, er werde die Amputation vornehmen, koste es, was es wolle. Am hierauf folgenden Tage verlangte er von Ballot weitere 140 Francs.

Ein neues bei Ballot mit Beschlag belegtes Schreiben des Flourens vom 29. April, dessen Authenticität von der Mutter und dem Bruder des Flourens anerkannt wurde, empfiehlt dem Ballot, kein Geld mehr vorzustrecken, da dasjenige, wie er sich ausdrückt, „was ich will, im Zuge ist, sehr gut ausgeführt zu werden.“

niedergelassen, „endlich sehe ich Dich wieder, meine einzige, innigstgeliebte Anna. Wüßtest Du, wie oft ich Deiner hier geharrt, wie oft ich stundenlang nach Deinem Häuschen hingeblickt, um Dir wenigstens einen bescheidenen Gruß hinübersenden zu können —“

„Vergib, mein theurer Franz, entgegnete sie, ihn stehend anblickend, „und höre, wie es kam, daß wir so lang uns nicht gesprochen. Vor wenig Monden wars, als wir zum erstenmal uns sahen. Damals, es war ein düsterer Tag und schwere Gewitterwolken hingen am dunkeln Himmel, damals floh einsam ein Mädchen scheu und schnell, um dem drohenden Wetter zu entgehen, durch diesen Wald; da that ihr Fuß einen Fehltritt, sie fiel gegen den Stamm einer Eiche und wäre vielleicht beseitigt worden, wenn sie nicht ein edler Jüngling in seinen kräftigen Arme aufgefangen und so vom gefährlichen Sturze gerettet hätte.“

„Dies holde Mädchen warst Du, meine Anna —“

„Und Du der rettende Jüngling, welcher seit jenem Augenblicke, wo wir uns ewige Liebe schwuren, mein Alles ist.“

Du weißt, wir sahen uns wohl alle Abend, dann in diesem trauten Wäldchen und freute ich mich immer tagsüber auf diese selige Stunde, in welcher wir so ungestört von unserem unnenbaren Glück plaudern konnten.“

„Meine theure Geliebte!“

Da belauschte uns, als wir zum letztenmale vor einer Woche hier beisammen saßen, mein böser Oheim, zu dem mein Vater aus der Stadt mich kurz vor jenem Tage, an welchem ich durch dieses Wäldchen floh, hergeführt, und —

„Das traurige Geheimniß, um welches nur die Eichen hier und diese silberhellen Bächlein wußten, und welches wir so treu und einsam hier gehütet. —“

„Ja, rief sie thranenvoll ihn unterbrechend,“ es ist

Sie haben, sagt Flourens, selbst nothwendig, in der Ausführung ein wenig angetrieben zu werden durch das Bedürfnis zu handeln. Flourens organisirte gleichzeitig mit Sauret, Gressier und Anderen die Mittel, um die Insurrection zu erleichtern.

Grandperret erzählt sodann den Hergang bei der Beschlagnahme der Bomben, constatirt, daß von den 21 weggenommenen Bomben nur 17 von dem Gießer Lepet herrühren und es demnach eine unbekannte Gießerei noch gebe.

Der neuestens verhaftete Ballot erklärte, von Seite Flourens 1100 Francs dem Sauret, 550 dem Beaury und 1400 Francs dem Gressier verabsolgt zu haben.

Dem „Ling. Lloyd“ schreibt man: Der als neuer Throncandidat für Spanien genannte Prinz Friedrich sei nicht Prinz Friedrich Karl von Preußen, sondern der dritte Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, ein Bruder des Fürsten von Rumänien. Dies klingt auch viel wahrscheinlicher, denn die Hohenzollern-Sigmaringen sind katholisch, die anderen preussischen Prinzen evangelisch, und es war, trotz der Cultusfreiheit in Spanien, doch nicht gut anzunehmen, daß ein protestantischer Prinz auf den Thron Isabellens werde berufen werden.

## Die sociale Frage und unsere Subaltern-Beamten.

### II.

Der Antheil an den Ausgaben, welcher auf Be-  
streuung der Nahrung, Beleuchtung und Beheizung entfällt, kann im großen Durchschnitt auf 50—60 pCt. und darüber veranschlagt werden. Die Grenzen sind weniger schwankend, als es mit Rücksicht auf die großen, in wirthschaftlicher Beziehung entgegengesetzten Verhältnisse wünschenswerth erscheint. Unter ein gewisses quantitatives Maß kann die Ernährung nicht herabgehen, ohne den Organismus zu schädigen; über den Sättigungspunkt kann sie aus dem gleichen Grunde wenigstens andauernd nicht hinausgehen. Allerdings spielt auch hier die Angewöhnung eine große Rolle, doch findet sie die Grenze ihrer Wirksamkeit in gewissen Gesetzen. Bedeutender sind wohl die Schwankungen, welche die Qualität der Ernährung veranlaßt. Von dem inhaltsreichen Menu des Tafelfreundes bis hinab zu der einen Speise der Berliner Volksküche; von den Delicassen des Gourmands bis hinab zum spärlich besetzten, eben nur den Hunger zu stillen eingerichteten Tische des Beschränkten, welche Mannigfaltigkeit! Allein möge es sich die sparsame Hausfrau wie immer einrichten, möge sie noch so klug berechnen und vorsichtig zu Werke gehen, es wird ihr nicht gelingen, ihren Haushalt dauernd zu bestreiten, ohne wenigstens die Hälfte, ja in den meisten Fällen noch mehr der Einnahme beanspruchen zu müssen. Daraus erhellt, welche Bedeutung für die in Betracht gezogenen Kreise auch selbst der geringste Betrag hat, der beim Einkaufe erspart wird.

Wie in Bezug auf Creditbeschaffung es der kleine Gewerbestand war, welcher die Vortheile erkannte, die sich daraus ergeben, wenn an die Stelle persönlicher Haftung des Einzelnen die solidarische Haftung Mehrerer tritt und dieser durch Beschaffung eines Betriebesfondes aus gemeinschaftlichen Beiträgen eine materielle Grundlage gegeben wird, so waren es auch in Bezug

auf Beschaffung von Lebensmitteln u. s. f. Gewerbetreibende, in Oesterreich namentlich Arbeiter, welche eine Reform anbahnten. Consum-Vereine, d. h. Vereine, deren Mitglieder sich zum Zwecke der Lebensmittel-Beschaffung vereinigen, um durch en gros-Einkäufe den bedeutenden, an Zwischenhändler entfallenden Betrag zu ersparen, blieben bei uns bis herab zur jüngsten Zeit auf die Kreise der materiellen Production beschränkt.

Und doch dürfte es kaum irgend ein Gebiet geben, auf welchem die quantitativen und qualitativen Vortheile so sehr in die Augen sprängen, dessen Pflege sich daher den Beamtenkreisen in gleich hohem Grade aufdrängte. Hat die materielle Misere bereits alle Energie gebrochen oder werden derartige Einrichtungen in ihrer Wirkung unterschätzt? Oder herrscht noch immer der früher künstlich groß gezogene Kastengeist, der solche Hilfen verschmäht? Genug, ein Versuch, welcher in dieser Beziehung vor etwa 8 oder 9 Jahren in Brunn gemacht wurde, scheiterte kläglich. Zu weit gehende, unerfüllbare Anforderungen der Mitglieder scheinen den bedauernden Ausgang herbeigeführt zu haben.

Dagegen hat ein wiederholter Versuch einen so günstigen Erfolg gehabt, daß wir glauben, den nachstehenden, dem „Mähr. Correspondenten“ entlehnten Bericht zur Beherzigung in unseren Beamtenkreisen und immerhin zur Erwägung des hiesigen Localausschusses hier veröffentlichen zu sollen.

Im Jahre 1869 wurde die Bildung eines Consum-Vereins für Beamte in Brunn neuerdings ange-regt. Obwohl auf alle Kreise ausgedehnt, recrutirten sich die Mitglieder doch vorzugsweise nur aus den Beamtenkreisen.

Wie der bisherige Erfolg zeigt, scheint die Schöpfung diesmal gelingen zu wollen. Man begann mit dem Marken-Systeme. Gegenüber dem Magazinierungs-System hat es für sich: Leichtere Einführung, leichte Verwaltung, Sicherheit vor Verlusten, verschwindend geringe Einrichtungskosten, geringeren Widerstand seitens des Handelsstandes und Anwendbarkeit auf alle Gegenstände des Bedarfs.

Statt mit Bargeld, bezahlen die Mitglieder mit Vereinsmarken, welche die mit dem Vereine in Geschäfts-  
verbindung getretenen Geschäftsleute an der Vereinskasse gegen Bargeld umwechseln. Da die Käufe auf Credit aufhöhen und die Größe der Kundschaft aller Wahrscheinlichkeit nach wächst, sind die Geschäftsleute gerne bereit, dem Vereine einen Nachlaß zu gewähren.

In Deutschland entstand die Mehrzahl der Consum-Vereine in dieser Weise. In Brunn stieg die Zahl der Geschäftsleute, welche Marken annahmen, innerhalb vier Monaten auf 47; die Percentnachlässe, welche sie vertragsmäßig gewährten, betrugen 6 bis 12 pCt. und darüber, d. h. um so viel kauften oder bezahlten die Vereins-Mitglieder die in Anspruch genommenen Dienste billiger.

Doch ist nicht zu übersehen, die volle Ausnützung des gesellschaftlichen Principes ist auf diesem Wege nicht möglich. Der Zwischenhändler ist damit nicht umgangen. Auch hält viele die Besorgnis vom Beitritte ab, daß das in Percenten ausgedrückte Zugeständniß durch die Qualität des Gelieferten aufgehoben werde. Die Versuchung, zum Magazinierungs-System überzugehen, ist daher immer vorhanden. Auch der hier in Betracht gezogene Verein, begünstigt durch die freiwillige, des wärmsten Lobes würdige Dienstleistung zweier Herren aus dem Pensionsstande und ein zur Verfügung gestelltes Locale, nahm dieses System seitdem vorläufig für Zukun-  
ter, Kaffee und Reis auf. Die Mitglieder dieses Vereines können sich nun somit Leinwand, Hüte, Uhren, Kohle, Fleisch, die Dienste von Friseurs etc. durch Vermittlung von Marken mit einem Ersparnisse von 6—12 pCt., die angeführten drei Artikel aber zu einem mindestens gleich hohen Ersparnisse beschaffen, das zum Theile schon beim Einkaufe, theils in der am Schlusse des Verwaltungsjahres zur Vertheilung gelangenden Dividende realisiert wird.

Zu Ende des abgelaufenen Jahres zählte der Verein 369 Mitglieder. Die Gebahrung war in der Zeit vom 1. September bis zum Jahreschlusse folgende:

An Marken wurden von den Vereinsmitgliedern gekauft 23.933 Stück im Nennwerthe von fl. 5245.80. Das durch Percenten-Nachlässe der Geschäftsleute erzielte Ersparniß beläuft sich auf fl. 349.75. Doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß sich nur 174 Mitglieder an Marken-Einkäufe betheiligten. Unverheirateten ist wegen des noch nicht erfolgten Beitrittes von Gastwirthen und Kaffeehausbesitzern noch zu geringe Veranlassung zur Betheiligung gegeben; aber auch bei Verheirateten scheint entweder das Verständniß noch nicht durchgedrungen zu sein oder es stellen sich der Benützung Bedenken oder Vorurtheile entgegen.

An Zucker wurden eingekauft 3065 Pf. 14 Lth. zu fl. 903.16 davon zu 31 kr. pr. Pfund, verkauft 2354 Pf. 12 Lth. zu fl. 730.58.

Es verblieben somit zum Jahreschlusse 711 Pf. 2 L. und wurde bis dahin in diesem Artikel ein Ersparniß ermöglicht im Betrage von fl. 36.46.

Der Nutzen, welcher sich für die Vereins-Mitglieder im Laufe einer nur vier monatlichen Gebahrung ergibt, drückt sich in 5 pCt. des Nennwerthes der in Umlauf gesetzten Marken, einem Ersparnisse somit aus im Betrage von fl. 249.80 und in der Bildung eines Ver-

entdeckt! So kam ich denn heute zum letztenmal' zu Dir, um Abschied zu nehmen, denn ich muß wieder fort von diesem mir so theuer gewordenen Orte.“

„So will mich denn das einz'ge Herz, das treu und warm für mich schlägt, verlassen! Dir hab' ich's vertraut, wie innig mich die Mutter einst geliebt — bis jener unheimliche Fremdling kam und mich und Alles, was ihr theuer war, aus ihrem Herzen stieß. Da fand ich Dich, und in Deinen Armen vergaß ich, was ich gelitten, Du warst mein einz'ger Trost — o bleib'!“

„Mein Oheim will's und auch mein Vater bedarf meiner, denn schwer drückt schon den armen Greis die Last seiner Jahre. Du weißt's, er bekleidet das Amt eines Schließers im Verggefängniß meiner Vaterstadt und gestern erst ist Kunde mir von ihm gekommen, ich möge recht bald wieder zu ihm heimkehren. Dies kam dem Oheim eben recht, und so bin ich hier, um Dich zum letztenmale zu umarmen. Franz, fuhr sie schluchzend fort, im nächsten Sommer erst sehen wir uns wieder — bis dahin — lebe wohl!“

Innig umfassen hielten sich die Liebenden und in den Kronen der Bäume rauschte es leise, als fühle selbst der stille Wald, wie schwer das Herz der Scheidenden geworden. Noch ein feuchter Blick, ein letzter Händedruck, und Anna verschwand im dunkeln Laub der Büsche; verzweiflungsvoll folgte ihr Franz und blickte nach der theuren Gestalt, wie sie betrübt dem Häuschen ihres Oheims zuschritt. Noch einmal winkte sie zurück, die Thür des Häuschens fiel ins Schloß und er sah sie nicht mehr. Verzweifelt eilte Franz in den Schloßhof; da schlug an sein Ohr der wüste Lärm des Hochzeitemales und erfüllte sein wundtes Herz mit neuem Gram.



mögens, erzielt in der Höhe von fl. 310.64 durch Einlagen, Ueberlassung des Percentmehrbetrages an den Verein, den am Zucker gemachten Gewinn und vermindert durch die an sich übrigens sehr unbedeutenden Regiekosten.

Es ist dies, namentlich wenn die Kürze der Zeit berücksichtigt wird, ein außerordentlich erfreuliches Resultat. Bedarf es Angesichts dessen noch bereiteter Empfehlung des Beitrittes? Ergibt er sich nicht als eine ökonomische Pflicht? Es ist eben wieder ein Stück Selbsthilfe. Handelt es sich auch nur um, für den Einzelnen absolut kleine Beträge, so sind doch für den Beamten auch diese schon beachtenswerth; ist ja das wirtschaftliche Ergebnis dasselbe, ob die Einnahmen um etwa 10 pCt. erhöht oder die Ausgaben um diesen Betrag vermindert werden.

Für das nächste, mit Jänner 1870 begonnene Vereinsjahr nimmt der Rechenschaftsbericht unter sehr bescheidenen Voraussetzungen eine Zunahme des Vereinsvermögens an um 874 fl. Es wird nämlich ein Verkauf von 200 Ctr. Zucker, 150 Ctr. Kaffee und 24 Ctr. Reis angenommen und für den Verein ein Gewinn an den Marken im Betrage von 100 fl. vorausgesetzt. Schon die in den abgelaufenen 2 Monaten gemachten Erfahrungen lassen diese Annahme sehr bescheiden erscheinen.

Abgesehen von der guten Beschaffenheit und dem schon beim Kaufe erzielten Ersparnisse ergibt sich für die Mitglieder in Folge des Ankaufes im Großen und der sofortigen Barzahlung am Jahreschlusse ein nicht unerheblicher, zu vertheilender Betrag als Frucht der Association und der opferbereiten Hingabe einiger dem Beamtenstande angehörigen Männer, die sich der Mithewaltung in Würdigung der Verhältnisse ihrer Kollegen gerne unterziehen. Ihre Anerkennung ist durch das Erkenntnis des Nutzens des vereinten Wirkens, ist durch die zu erwartende noch reichere Theilnahme gegeben.

## Tagesneuigkeiten.

### Der Szegediner Monstre-Mäuberproceß

hat folgende Episode aus dem Jahre 1849 an das Tageslicht gebracht. Nach der Capitulation von Comorn und der Beendigung des ungarischen Krieges im Herbst des Jahres 1849 beschloffen, wie „P. Naplo“ erzählt, zwei Honved-Officiere höheren Ranges, sich in die Türkei zu begeben. Sie schafften einige tausend Gulden herbei und nahmen von ihren Familien und Freunden Abschied — auf Nimmerwiedersehen. In einem leichten, mit vier tüchtigen Pferden bespannten Wagen traten sie die Reise an. Der ältere saß in Civilkleidern als „der Herr“ im Wagen; der jüngere übernahm die Rolle des Kutschers und fort ging es in die weite Welt hinaus. Ohne Unfall gelangten sie nach Kis-Körös, wo sie bei einem Bekannten einkehrten. Sie hielten sich hier durch mehrere Tage verborgen; eines Abends aber wurde das Haus von Jägern umringt. Während diese aber im Hause nach den Flüchtlingen fahndeten, die sich jedoch zufällig im Garten befanden, wurden die Pferde rasch eingespannt und ohne selbst vom Hause Abschied zu nehmen, fuhren die Verfolgten davon. Um Mitternacht waren die Pferde ermüdet; im Sande und in der finsternen Nacht konnte man kaum weiter kommen und beschloffen die Reisenden deshalb, beim nächstbesten Hause Unterkunft zu suchen. Sie befanden sich ja in einer von Ungarn bewohnten Gegend, bei denen Flüchtlinge furchtlos einsprechen konnten. Bald schlug Hundegebell an ihre Ohren und nach kurzem trafen sie auf einem im Freien stehenden Mann. „Wo sind wir?“ fragte der jüngere Reisende. „Auf den Galaser Pustken“ lautete die Antwort.

Der „Herr“ stieg nun vom Wagen und sprach einige Zeit lang mit dem Manne, mit dem sie im Dunkel der Nacht zusammengetroffen waren. Bald rief er dem „Kutscher“ zu, daß er ihnen mit dem Wagen folge. Nach wenigen Schritten hatten sie eine kleine Hütte erreicht. Der Führer klopfte ans Fenster und rief seinem Weibe zu, von Innen aufzuperrern, er habe Gäste gebracht. Bald öffnete sich die Thür und der unwillige Ausdruck im Gesichte des jungen hübschen Weibes verschwand, als sie bemerkte, daß nicht Kameraden ihres Mannes die unerwarteten Gäste seien. „Mache Feuer, Frau,“ sagte der Mann, „ein Nachtmahl, und dann sorge für Betten, denn die Herren sind hungrig und müde.“ Binnen kurzer Zeit dampfte ein gutes Pöckel auf dem Tische und der Bauer, der bald erfahren hatte, wer seine Gäste seien, schaffte eine hölzerne, mit Wein gefüllte Feldflasche herbei. Nach dem Nachtmahl hielten die Reisenden sich in hinreichender Sicherheit, um an eine sichere Unterbringung ihres Geldes zu gehen, das sie bei sich führten. Sie mochten in Silber und Gold, dann in ungarischen und österreichischen Banknoten wohl 15.000 fl. bei sich haben. Sie nähten die Banknoten in alte, unscheinbare Kleidungsstücke ein, die Goldstücke aber brachten sie in den Stiefelröhren unter.

Als sie dies gethan, das Kind des Bauers mit einem Thaler, das Weib aber mit einem Ducaten beschenkt hatten, rief ihnen der Bauer, nun zur Ruhe zu gehen; er wolle für die Pferde sorgen und nach der Rinderherde sehen; wenn er dann gegen Morgen heimkehre, werde er die Reisenden wecken. Die Flüchtlinge suchten die improvisirten Betten auf, der Bauer aber ging hinaus und verfaß die Pferde der Reisenden mit Heu. Dann zog er sein eigenes kräftiges Pferd aus dem Stalle; rasch hatte er es ge-

fattelt und aufgezäumt und bald war er im Dunkel der Nacht verschwunden. Als er gegen Morgen zurückkehrte, rann der Schweiß von seinem Pferde, — er mußte in der Nacht einen weiten Mitt gemacht haben. Nachdem er sein Pferd in den Stall geführt hatte, klopfte er am Fenster, um die Reisenden zu wecken. Diese waren bald angekleidet; der Bauer beschrieb, dem Wunsche der Reisenden entsprechend, den Weg, den sie verfolgen mußten, und nach wenigen Minuten konnten sie wegfahren. Sie dankten ihrem Wirth für die gastfreundliche Aufnahme und als sie aufbrachen, mahnte dieser wiederholt, den Mörzes-Wald ja nicht zu verlassen, da durch diesen der kürzeste und sicherste Weg nach Theresiopel führe. Der Wirth blidte den Reisenden noch eine Zeitlang nach, dann aber stützte er sein Pferd, das er bald darauf wieder bestieg, und nachdem er einen verdächtig aussehenden Gegenstand aus dem Rohrdache seines Hauses hervorgezogen und unter seine Guba verborgen hatte, ritt er davon.

Die Reisenden hatten den Mörzes-Wald erreicht; im tiefen Sande ließen sie die Pferde im Schritt vorwärts gehen. Plötzlich fällt ein Schuß und eine Kugel faust an ihren Köpfen vorüber; ein zweiter Schuß fällt von der anderen Seite und ein dritter von hinten. Die vorgespannten Pferde wollen scheu davonrennen; da trifft eine Kugel das eine Vorderpferd, es stürzt und das ganze Gespann geräth in unheilvolle Verwirrung. Der ältere Reisende greift nach seinem Gewehre; zwischen dem Gebüsch des Waldes werden vier Reiter sichtbar, die wiederholt auf die Reisenden schießen. Zwei Stunden lang knallen die Büchsen der Angreifer und der Angegriffenen, dann liegt der Wald wieder in derselben tiefen Stille wie vorher, neben dem Wagen aber liegen die Leichname der zwei Honved-Officiere.

Später vorüberkommende Reisende fanden die Leichname. Man fand nichts werthvolles bei ihnen als die goldverschnürten Attilas; diese mochte aber damals niemand, ja wer einen befaß, der warf ihn weg. Wochenlang lagen die Leichname unberührt, bis endlich ein alter Hirte, um den üblen Geruch zu beseitigen, den die verwesenden Körper weit herum im Walde verbreiteten, sie verscharrte. Im nächsten Frühjahr pflanzte derselbe alte Hirte vier junge Pappeln um das Grab. Die Bäumchen sind seit zwanzig Jahren zu stattlichen Bäumen herangewachsen und das Volk nennt sie selbst heute noch nicht anders, als die Bäume der Todten.

Und heute, nach mehr als zwanzig Jahren, sitzen drei Galaser Landwirthe von verhältnismäßiger Wohlhabenheit in den Szegediner Kerken. Sie heißen J. L., J. A. und A. G. Im Jahre 1849 war der eine ein Pferdehirt, der andere ein Rinderhirt, der dritte ein Waldhüter; alle drei waren damals kärglich bezahlte Dienstleute, später aber begann es ihnen besser zu gehen und sie wurden selbst wohlhabend, denn Gott hatte sie — so sagte J. L. aus — mit dem Glück in Gestalt zweier Honved-Officiere zusammenkommen lassen. Es gab noch einen vierten solchen „Glücklichen“, den hat aber der Tod vor dem Galgen gerettet. Und die zwei Honved-Officiere schlafen den ewigen Schlaf unter den „Bäumen der Todten.“

— (Deffentlichkeit der medicinischen Rigorosen.) Die vom Professorencollegium der medicinischen Facultät in Prag erlassene Anzeige von dem einstimmig gefaßten Beschlusse, daß bei dem Umstande, als der Prager Prüfungsfaal nur sehr wenig disponiblen Raum bietet und kaum mehr als zwanzig Zuhörer zu fassen vermag — Aerzte und Mediciner nur gegen vom Professoren-decan auszufolgende Einlaßkarten Zutritt zu den theoretischen Rigorosen erhalten sollen, wurde vom Ministerium für Cultus und Unterricht genehmigt und zur Kenntniß genommen, daß diese Beschränkung nicht für das zweite chirurgische Rigorosum zu gelten habe, indem diese im pathologisch-anatomischen Hörsaal abgehaltene Prüfung in Prag bisher stets öffentlich abgehalten wurde und Aerzten und Medicinern unbeschränkt und ohne vorherige Anmeldung der Zutritt hiezu gestattet war.

— (Baron Anselm v. Rothschild) hat aus Anlaß der Aufstellung der Statue seines Vaters am Nordbahnhofe der Direction der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn die Summe von 5000 fl. übersandt mit der Bestimmung, dieselbe unter das untergeordnete Dienstpersonal der Nordbahn zu vertheilen.

— (Meran.) Die Cursliste vom 28. April weist bereits 895 Curgäste der heurigen Frühjahrsaison nach. In Meran ist endlich der langersehnte, seit dem Herbst vermehrte Regen reichlich eingetreten.

## Locales.

Wenn das hiesige „Tagblatt“ die Regierung aus Anlaß unseres auf das Witzblatt „Pavliha“ bezüglichen Dementi's auffordert, endlich zu erklären, ob das „Tagblatt“ je bei der Regierung eine Subvention angefordert oder ihm eine solche zugewendet worden sei? so können wir darauf nur erwidern, daß wir gewiß keinen Augenblick geizigert haben würden, so oft man das „Tagblatt“ als subventionirt bezeichnete, der Aufforderung, dies zu widersprechen, nachzukommen, sowie wir dies heute mit Vergnügen thun, wenn wir nicht der Meinung gewesen wären, eine solche Aufforderung nicht für ernst gemeint ansehen zu können.

## Generalversammlung der krainischen k. k. Landwirthschaftsgesellschaft am 4. Mai d. J.

Die erste diesjährige Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft wurde am Versuchshofe derselben, wo sich auch die Hufbeschlaglehranstalt und die Thierarzneischule befindet, unter zahlreicher Theilnahme der Gesellschaftsmitglieder aus allen Theilen des Landes abgehalten.

Es war ein guter Gedanke, angeregt durch das Mitglied des Localausschusses, Herrn Dr. Ritter von Gutmannsthal, daß die Versammlung am Versuchshofe der Gesellschaft stattfand, weil mit ihr in dem geräumigen Hofraume und in den inneren Localitäten des Schulgebäudes eine Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen, landwirthschaftlicher Producte, industrieller Erzeugnisse u. s. w. verbunden werden konnte, mit welcher sich die Anwesenden, darunter auch viele Landwirthe aus der bauerlichen Bevölkerung, sehr befriedigt fanden. Die Anwesenden hatten hierbei auch Gelegenheit, die für unser Land und die Landwirthschaft seit 20 Jahren durch die Heranbildung rationeller Hufschmiede und thierärztlicher Gehilfen so nützlich wirkende Lehranstalt genauer kennen zu lernen.

Die Ausstellung wurde besichtigt durch das hohe Ackerbauministerium mit zwei Modellen von künstlichen Wiesenbauanlagen, vom Cultur-Ingenieur F. W. Toussaint in Görz, — von der Landwirthschaftsgesellschaft mit verschiedenen Pflügen, Maschinen und Producten, — vom Herrn Fidelis Terpinz mit verschiedenen Maschinen, Pflügen, landwirthschaftlichen Producten und schöner Wolle von Seeländer Schafen, — vom Herrn Ritter v. Gutmannsthal mit einem Faßpund aus Glas, — den Herren Kosler mit industriellen Geräthen, — vom Herrn Dr. Carl Ahačič mit Säemaschinen, — vom Herrn Handelsmann Božić in Laibach mit einem reichhaltigen Ensemble von Gartenbaugeräthen und anderen Instrumenten, — vom Herrn P. Skala mit von ihm verfertigten Pflügen, — vom Grundbesitzer Andreas Viskar aus Motnik, gewesenen Zögling der Mährisch-Schönberger Flachsberbereitungsschule, mit Mustern von nach der belgischen Methode von ihm selbst erzeugten Flachs, — vom Herrn Richard Dolenc aus Rosel bei Wippach mit für unsere Bienenzuchtmethoden modificirtem Dzierzon'schen Bienenstocke — und vom Herrn Andreas Ret, Grundbesitzer in Kofric, mit Drainröhren. Der Metzger Herr Urbas in Laibach exponirte einen schönen Mastochsen aus der Zucht des Ziliavorstandes und Mühlenfabrikbesizers in Krainburg, Herrn Jugovic. Von Seite der Hufbeschlaglehranstalt und des Thierospitals wurde die ganze Lehrmittelsammlung von den verschiedenartigsten Hufeisen für gesunde, fehlerhafte und kranke Hufe, und verschiedene andere pathologische Präparate ausgestellt, worunter besonders die kolossalen Pferde-Gedärmsteine die Aufmerksamkeit Derjenigen an sich zogen, welche Derartiges noch nicht gesehen haben.

Nachdem auch der Herr Landespräsident Conrad v. Eybesfeld, welcher die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrte, erschienen war, wurden vom Herrn Gesellschaftspräsidenten Dr. Carl v. Wurzbach die anwesenden Mitglieder vor allem zur Besichtigung der ausgestellten Gegenstände und des Krankstalles eingeladen, wobei bei den ersteren der Administrator des Versuchshofes, Herr Schollmayer, im letzteren Herr Thierarzt Skala kurze Declarationen machten.

Nach vollbrachter Rundschau begannen die Verhandlungen im oberen Locale des Versuchshofes, welcher, weil für Versammlungen nicht bestimmt, an die Rücksicht der Anwesenden appelliren mußte, wenn sie zuge drängt sitzen mußten.

Der Herr Präsident Dr. Karl v. Wurzbach begrüßte die Versammelten mit einer herzlichen Ansprache in deutscher und slovenischer Rede, in welcher er die Versicherung aussprach, für das Wohl unseres Vaterlandes auch an diesem Platze nach seinen besten Kräften wirken zu wollen; hierbei erwähnte er der vielen Verdienste seines Vorgängers Herrn Fidelis Terpinz für Landwirthschaft und Industrie, beklagte den Tod des ältesten Gesellschaftsmitgliedes, Herrn Dr. Heinrich Costa, betonte mit lebhafter Anerkennung die hervorragende Stellung der Landwirthschaftsgesellschaft seit dem Antritte des Ackerbauministeriums durch den Herrn Grafen v. Potocki, erwähnte die verderblichen Folgen des verfloffenen Winters für die Wintersaaten, Obstgärten und Waldbestände und machte der Versammlung bekannt, daß der Centralausschuß diese beklagenswerthe Calamität des Landes nicht über sah, sondern beim Ackerbauministerium um Hilfe für die Beschädigten mittelst Steuernachlässen eingeschritten sei. Schließlich notificirte er der Versammlung die Repräsentanten der Schwestergesellschaften, und schloß die mit Beifall vernommene Rede mit dem Vorlesen eines Schreibens des Herrn Terpinz, worin er dem Centrale mittheilt, daß er von der vielgerühmten nordamerikanischen Gespinnsplanze Ramie eine Bestellung gemacht habe, und sobald diese einlangt, dieselbe dem Centrale zur Theilnahme der Ziliaven zur Disposition stellen werde.

Hierauf folgten die Verhandlungen nach der Reihenfolge des Programms.

(Fortsetzung folgt.)



